

Exegetische Zeitfragen im Bereiche des Volksunterrichtes.

Von Dr. Vinzenz Hartl, St. Florian.

Fortsetzung zu:

[Alle Rechte vorbehalten.]

1. Die Wahrheit der biblischen Geschichte.

D. Theorie und Praxis.

Wenn ich den theoretischen Erörterungen über den Wert der fortschrittlichen Exegese noch eine Besprechung der praktischen Konsequenzen hinzufüge, die sich für Predigt und Katechese ergeben, so tue ich mehr, als ich versprochen hatte. Denn ich habe es nicht als mir gestecktes Ziel bezeichnet, praktische Anweisungen auf theoretischem Gebiete zu geben, sondern umgekehrt, die theoretischen Prämissen zu untersuchen und abzugrenzen, aus denen dann der Mann der Praxis auf Grund von Erfahrungen, die mir ja fehlen, im Stande sein wird, sich selbst jene Richtlinien vorzuzeichnen, die ihm als das dem gegenwärtigen Stande der Theorie entsprechendste praktische Verfahren erscheinen. Dem Grundsätze folgend „Sutor ne ultra crepidam!“ will ich mich daher auf das Notwendigste und auch für den in der Praxis Unerfahrenen Erkennbare beschränken.

*

*

*

Um dem Leser ein unbeeinflusstes eigenes Urteil zu ermöglichen, das ja allein einen selbständigen Charakter zu befriedigen vermag, habe ich in Erinnerung gebracht, inwieweit es denn überhaupt angeht, von der Väterauffassung abzuweichen und in der Schrifterklärung neue Wege zu wandeln (2. Heft); denn neue Wege sind es, auf welche uns die fortschrittliche Exegese leitet.

Wir haben dann jene Schranken abgesteckt, über die hinaus wir den Männern des Fortschrittes nicht mehr folgen könnten und haben als das eigentlich unantastbare Gut erkannt die göttlich beglaubigte objektive Wahrheit der heiligen Geschichte, insoweit sie Trägerin und Erkenntnisquelle übernatürlicher Wahrheiten ist und haben damit in Beweisen, die wieder offen der Beurteilung jedes Lesers vorgelegt wurden, eigentlich nur auf den festen Grund des Glaubens gestellt, was auch P. von Hummelauer, leider mit ungenügender Begründung und mit allzuschüchternem Tone, zugestanden hat mit den Worten

wöhnlich Papst Liberius (352—366) oder dessen Vorgänger Julius I. (337—352) genannt. Vgl. Kellner, Heortologie¹. Freiburg i. Br. 1906, S. 99 ff. Nach Junf fällt der Ursprung des Weihnachtsfestes in Rom wahrscheinlich in die Zeit des großen religiösen Umschwunges unter Konstantin d. Gr. (Eib. Theolog. Quartalschrift 1906, S. 158 f.) Duchesne dagegen (bei Kellner a. a. O. S. 110, Anm. 4) findet in dem Umstande, daß die Depositio episcoporum mit dem 27. und die Depositio martyrum mit dem 25. Dezember als Jahresanfang beginnen, einen Beweis dafür, daß letzterer Tag als Natalis Domini schon im 3. Jahrhundert gefeiert worden ist.

(Exegetisches zur Inspirationsfrage S. 20): „Nicht bloß im großen ganzen, sondern auch in sehr vielen Einzelheiten sind wir der vollen historischen Wahrheit (der heiligen Geschichte) durchaus sicher; hinsichtlich aller jener Tatsachen nämlich, welche zur Glaubens- oder Sittenlehre in innerer Beziehung stehen. Das sind aber nicht etwa bloß die sogenannten „dogmatischen Texte“. So ist z. B. eine der wichtigsten Glaubenswahrheiten, welche uns die heilige Geschichte einprägen will, diejenige von Gottes Fürsorge für sein auserwähltes Volk, welche ein Vorbild ist seiner Fürsorge für seine Kirche und ein Unterpand seiner Fürsorge für den einzelnen. Wie vieles in der heiligen Geschichte steht aber mit dieser einen Wahrheit in Zusammenhang! Im großen ganzen alles.“

Mit diesen theoretischen Untersuchungen¹⁾ ist ein Hauptinteresse des Seelsorgers gesichert; es ist jene Möglichkeit abgewiesen, durch die geradezu seine Ehrlichkeit in Frage gestellt wäre, wenn der seine biblische Geschichte vorträgt wie anher. Wäre die Geschichtlichkeit der heiligen Berichte fraglich, so müßte ja dem Katecheten vor größeren Schülern fast zumute sein, wie weiland den Auguren, die an ihren eigenen Hofusfokus nicht glaubten. So aber kann der Kinderfreund den ihm mit unbedingten Glauben ergebenden Kleinen mit der tröstlichen Gewißheit die biblische Geschichte erzählen: Alles, was ich für die religiöse Belehrung und sittliche Veredelung der Kinder der heiligen Schrift entnehme, ist tatsächlich geschehen, wenn ich auch nicht mit derselben Zuversicht weiß, ob ich und mit mir die Kleinen über den sozusagen materiellen, physischen Verlauf des Geschehens bis ins Kleinste richtig urteilen. Allein daß daran wenig gelegen ist, darüber belehrt mich zu meinem Troste der heilige Geist selbst, indem er den heiligen Schriftstellern jene Verachtung alles rein historischen, rein materiellen, oder bloß irdisch-interessanten Geschehens einflößte, die unserer menschlichen Neugier oder Wißbegierde zwar gar sehr bedauerlich erscheint, in uns aber auch dafür eine umso größere Ehrfurcht erwecken muß vor der hohen Auffassung der heiligen Geschichte, welche die Hagiographen an den Tag legten.²⁾

Was immer für Ueberraschungen uns also auch die fortschrittliche Exegese noch bringen mag, Alles, worauf die religiöse Belehrung beruht, ist von der Schulen Weisheit unabhängig. Der Sündenfall

¹⁾ Wer sich darüber weiters informieren will, findet manches, das ich in dem engen Rahmen dieser Zeitschrift nicht erwähnen konnte, in der populär geschriebenen Abhandlung von A. Meyenberg: Brennende Fragen, 3. Heft („Ist die Bibel inspiriert?“) Luzern 1907. — ²⁾ Wer diesen Gedanken verfolgen will, der braucht nur im Geiste sich auszumalen, wie etwa ein moderner Journalist die Stillung des Sturmes schildern und den Eindruck porträtieren würde, den der aus dem Grabe hervorgehende Lazarus erweckt haben wird, mit welcher Gewissenhaftigkeit er die Psychologie eines Auferstandenen darlegen würde; dann lese er den Bericht der Evangelisten und frage sich, worauf es denn also wohl diesen ankam, was sie für wertvoll hielten, was nicht! *Noluerunt docere nulli saluti profutura!*

hat wirklich stattgefunden; die Stammeltern wurden tatsächlich aus dem Paradiese vertrieben; Kain war der erste Mörder u. zw. aus den im Berichte angegebenen Gründen; die Sintflut, der Bau der Arche u. s. w. müssen als historische Fakta anerkannt werden, nicht minder der Fluch über Cham und Saphet samt seiner Voraussetzung. Was über Abrahams Erwählung, seine Trennung von seiner Heimat, und seine ferneren Geschicke, seine Nachkommen erzählt ist und irgendwie religiös wissenschaftlich genannt werden kann, hat vollen Anspruch auf historische Gewißheit und selbst die Frau des Lot und ihr typisches Geschick kann trotz Lagrange (siehe Jonck a. a. D. S. 99f.) mit demselben Ernste den Kindern und Erwachsenen vorgeführt werden, wie sonst ein Faktum der Weltgeschichte, und dies auch dann, wenn wir Luk. 18, 32 gar nicht hätten. Ob wir uns dann die physikalische Seite dieses Ereignisses ganz richtig ausmalen, daran war dem heiligen Erzähler augenscheinlich gar wenig gelegen.

Ferners nicht bloß bezüglich des religiösen Sinnes der Berichte, sondern auch bezüglich der historischen Tatsächlichkeit der Ereignisse habe ich nicht erst mit der Brille der Kritik zu untersuchen, ob nicht am Ende irgendwo Volkstradition oder ein unserer Erkenntnis augenblicklich nicht erkennbares Zitat vorliegt: soweit ich Züge der Erzählung zur Auffindung und Abgrenzung des religiösen Sinnes der Schrift verwenden kann, darf ich es tun in der Ueberzeugung, echtes Gold geschichtlicher Treue vorzufinden, gleichviel ob ich in der Genesis schürfe oder im 2. Buche der Makkabäer.

Dem Ansehen Hummelauers und der Bedeutung der Sache für den Volksunterricht sind wir es hier schuldig, die gegenteilige Auffassung dieses berühmt gewordenen Jesuiten über die Genesis eigens zu prüfen. Wenn ich den Gelehrten recht verstanden habe, so kennt er im ganzen ersten Buche Moses und nicht etwa bloß in den ersten 11 Kapiteln nur zweierlei als absolut verlässlich an: 1. „Die religiöse Wahrheit, welche in jener (= einer scheinbar historischen) Tatsache oder in jenem (scheinbar historischen) Zuge enthalten ist, ist uns vollständig gewährleistet,¹⁾ 3. B. die religiöse Wahrheit der Worte Gen. 2, 23f. über die Ehe, das Protoevangelium;“ dasselbe gilt 2. von der geschichtlichen Tatsächlichkeit einer von der Kirche oder einem späteren inspirierten Autor, etwa des Neuen Testaments, beglaubigten Erzählung (a. a. D. S. 31f.).

Wenn wir in unserer Beweisführung nicht lauter Fehler gemacht haben, so ist diese Auffassung in keinem der beiden Punkte zufriedenstellend.

Wenn Hummelauer im allgemeinen nur für die religiöse Unfehlbarkeit der Genesis bürgt, so ist das verzweifelt wenig; da könnte

¹⁾ Analogie hiezu bieten die Parabeln: sie sind hinsichtlich der „religiösen“ Wahrheit absolut verlässlich; ihr historischer Wert ist gleich Null, auch wo möglicherweise wirkliche Vorfälle als Sujet dienten, wie beim barmherzigen Samaritanen zc.

es rüchftlich der hiftorifchen Treue fehr fchlimm ftehen, wenn er nicht das S. 20 (fiehe oben!) Gefagte ausdrücklicd auch auf die Genefis ausdehnt, was er aber offenbar ablehnt, da er eine unbedingte hiftorifche Glaubwürdigkeit nur jenen Ereigniffen und Zügen zuerkennt, welche, ich möchte faft fagen, das Glück haben, von einem fpäteren infpirierten Autor zitiert und hiftorifch verftanden worden zu fein. Welche „Züge“ eine folche Auszeichnung genießen, haben wir im 3. Hefte der Hauptfache nach angegeben.

Mir kommt vor, daß diefe Hypothefe wie geſchaffen iſt, den Spott der Gegner auf die gläubige Exegeſe geradezu herauszufordern!

Nach dieſer Theorie iſt die Genefis ein buntscheckiges Gemifch von hiftorifch-beglaubigten Zügen und halb- oder ungeſchichtlichen Schichten, ein ſeltſames Geflic von Wahrheit und Dichtung. Wenn wir den geſchichtlichen Charakter der Heilsgefchichte als folcher ganz im allgemeinen verteidigen, fo mag ein Rationaliſt darüber anderer Meinung ſein, aber er wird dies doch als eine würdige, ernſte Hypothefe anerkennen müſſen. Dagegen ihm zuzumuten, daß eine gelegentliche Bemerkung eines Petrus, eines Paulus mehr hiftorifchen Wert haben ſoll als das Urteil deſſen, der jene alten Berichte planmäßig ſammelte, ſichtete, verwertete, ſich ex professo mit ihnen beſchäftigte und jedenfalls hundertmal mehr Mittel beſaß, den Wert ſeiner Quellen zu beurteilen, als jene ſchlichten Apoſtel, die noch dazu an eine kritiſche Beurteilung des Textes gar nicht dachten: das muß einen Proſangelehrten geradezu zum Lachen reizen.

Wenn ferner die Inſpiration dem fpäteren, namentlich neutestamentlichen Hagiographen es ermöglichte, ein objektiv richtiges Urteil über die Erzählungen der Urgeſchichte zu fällen, warum konnte der heilige Geiſt nicht auch ſchon bei ihrem erſten Nacherzähler, Moſes, dafür ſorgen, daß er wenigſtens, ſoweit ſeine ſpezielle Tendenz reichte, richtig urteilte? Man ſollte meinen, es gehöre ein weniger wunderbares und unmittelbares Eingreifen Gottes dazu, um Moſes vor Mißgriffen zu bewahren in der planmäßigen Benutzung ſeiner Quellen als die Apoſtel bei der kritikloſen gelegentlichen Berufung auf jene Texte. Wenn irgend jemandem, ſo fehlte den Apoſteln die kritiſche Akribie der modernen Forſchung; wenn irgend jemand, ſo ſind ſie ohne Kompetenz in profanwiſſenſchaftlichen Dingen, — ſprechen ſie „nach ihren Quellen, nach dem Augenscheine“ (l. c. S. 69). Wenn die Anſicht v. Hummelauers, daß man nicht ohne weiters eine übernatürliche Gnadenhilfe Gottes für die Benützung der Urtraditionen annehmen darf, für die älteſten Hagiographen richtig iſt, dann iſt ſie es noch mehr für die neutestamentlichen heiligen Schriftſteller, zumal zu deren Zeit die Berichte der Genefis längſt ſchon Gemeingut aller geworden waren und ſomit gleichſam zum „Begriffsalphabet“ gehörten, deſſen ſich dann auch die Apoſtel bedienen konnten, ohne für deſſen Richtigkeit die Verantwortung zu tragen. Hier bewegt ſich die fortſchrittliche Schriftgelehrſamkeit augenscheinlich in einem circulus

vitiosus: Bei den alttestamentlichen Hagiographen erklärt man es für unnötig und daher unannehmbar, daß ihnen Gott über die geschichtliche Wirklichkeit ihres Stoffes auf übernatürlichem Wege Aufschlüsse gegeben hätte; bei den Aposteln gesteht man es bereitwillig zu. Kurz vom natürlichen Standpunkte aus besehen ist mit dieser Auffassung nichts gewonnen, in übernatürlicher Beziehung zu viel verloren!

*

*

*

Nach dem Gesagten kann somit der Katechet, der Religionslehrer an den Mittelschulen mit aller Zuversicht seines herrlichen Berufes walten und braucht keineswegs zu seufzen: Heute weiß sich einer von den Nicht-Zünftigen schon gar nicht mehr zu raten noch zu helfen! Als ehrlicher Mann muß man fast erröten, wenn man den Kindern und der Jugend gegenüber von biblischer Geschichte spricht! Zu solcher Kleinmütigkeit ist gar kein Anlaß gegeben. Alles, was der Religionslehrer braucht, um die in der biblischen Geschichte niedergelegte religiöse Belehrung aufzudecken, verständlich zu machen, sie für Herz und Gemüt wirksam darzustellen, ist durch die fortschrittliche Schriftweisheit bis heute nicht umgestoßen worden und wird es auch künftig nicht.

Damit aber ist gesichert, worauf es dem Seelsorger vor allem ankommt: denn auf jene Fragen rein menschlicher Wißbegierde einzugehen, von deren Lösung Glaube und Sitte unabhängig sind, dafür liegt kein Grund vor und dazu ist weder auf der Kanzel noch in der Schule der Platz. Diese Dinge können ruhig den Fachleuten überlassen werden und im Volksunterrichte ist genug geschehen, wenn außerdem die allgemeine Wahrheit genügend eingeprägt wird, daß die Kirche ordinarie die geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Anschauungen der Gegenwart benütze, ohne sie zu dogmatisieren.¹⁾

Wenn ich also behaupte, die fortschrittliche Exegese habe bisher nichts geändert in dem praktischen Betriebe des Religionsunterrichtes, so fürchte ich nach den vorausgeschickten Untersuchungen umso weniger auf Widerspruch zu stoßen, als ja selbst solche Männer, welche sich in der theoretischen Frage ganz reserviert verhielten oder überhaupt zu keinem klaren Urteil gekommen waren, unbedingt sich dagegen aussprachen, die Anschauungen der fortschrittlichen Exegese in die Schule zu bringen.

Sogar für den Fall, daß die Modernen im Rechte wären, will das Kölner Pastoralblatt (XXXVIII. Nr. 11) die Kritik gänzlich von der Schule ausgeschlossen wissen: „Damit soll nicht gesagt sein, daß man nichts eiligeres zu tun habe, als die biblische Geschichte nach v. Hummelauer vorzutragen. Die Pädagogik ist ihrem Gesamtcharakter nach konservativ, besonders aber der katholische Religionsunterricht ist konservativ, da er sich an die in der Kirche allgemein

¹⁾ Ueber die Methode der Behandlung dieses Gegenstandes maffe ich mir kein Urteil an.

angenommenen Anschauungen halten muß" (Sp. 332). Der Verfasser hält übrigens einen „Religionsunterricht nach v. Hummelauer" mit Rücksicht auf die Fassungskraft der Kinder für praktisch undurchführbar: „Wir sind der Ansicht, daß es pädagogisch unmöglich ist, den Kindern der Volksschule oder in den unteren Klassen der höheren Schulen den historischen Kern der Genesiserzählungen aus der legendarischen Schale loszutrennen" (Sp. 333). Dies sei gar nicht klar zu machen: „Für den Bibelfritiker ist es schwer, überall den Grundstock der Genesiserzählung von der legendarischen Einkleidung abzusondern; aber diese Scheidung einem Kinde vorzuführen, halten wir für unmöglich u. zw. deshalb, weil das Kind des kritischen Sinnes völlig entbehrt" (334).

Ja, wenn nun die Kinder auf solche Art „ein unrichtiges Bild von der Bedeutung der Genesiserzählungen mitnehmen?" Sei es darum! Baumgarten (Neue Bahnen S. 64), eine Autorität auf pädagogischem Gebiete, behauptet: „Das Kind nimmt die Erzählungen nicht als Geschichte, sondern als Wahrheit für Gemüt und Phantasie; der Unterschied von Geschichte und Erfindung rührt es nicht. Auf dieser Stufe klopft das Christkind noch nachts an die Fenster, da geht dasselbe Christkind, das in der Krippe lag und auf dem Meere wandelte, dem Kinde zur Seite, still und unerkannt. Nur Pedanten quälen sich auf dieser Stufe mit Kritik; denn die Kinder leben und weben in einer Wunderwelt. Nur nicht verfrühen und dadurch die jungen Blüten des Gemütes dem Reiffrost kalter Reflexion aussetzen. Man kann sich beim Verschweigen aller Kritik nicht unwahr vorkommen, da Dichtung und Wahrheit für das Kind von gleichem Wert und gleicher Würde sind." (a. a. O. Sp. 335.) Aus all dem zieht der Verfasser den Schluß: „Für den Unterricht in der Schule bleibt also meines Erachtens nur der doppelte Weg, entweder die schwierigen Teile der biblischen Geschichte aus dem Unterrichtsplan zu streichen, oder sie ohne kritische Bemerkung vorzutragen."

Wir haben gesehen, daß zu Streichungen auch vom Standpunkt des Fachmannes absolut kein Anlaß sein kann, abgesehen davon, daß ja damit das gerade für das kindliche Auffassungsvermögen ansprechendste Material weggenommen würde. Zweifellos richtig ist es ferner, daß ein Versuch, in concreto bei jeder Erzählung vom eigentlichen Glaubensgebiet die res nulli saluti profuturas herauszuschälen, an der Schwierigkeit der Sache selbst scheitern müßte; zudem würde ein solches Vorgehen eine ganz unleidliche Kritisiersucht und eine an Blasiertheit streifende Altklugheit schlimmster Gattung in die Kinderseele hineintragen, wie sie selbst an Bürgerschülern und Mittelschülern unangenehm berühren würde. Gerade mit Rücksicht auf die Neigung der erwachsenen Jugend, sich für alles zu begeistern, was eine Huldigung an den Geist der Freiheit und Schrankenlosigkeit bedeutet, hat die Kongregation der Inquisition in einer dankenswerten Instruktion vom 28. Aug. 1907 dringend abgeraten, voreilig neue Lehr-

meinungen der Jugend vorzutragen, weil solche neue Ansichten „incautos animos juvenum praesertim occupare solent ac semel admissi difficillime radicitus ex animo evelluntur“. „Suchen sie doch zu erfassen, daß eine Kirche, welche eine Organisation ist, um das religiöse Leben zu betätigen und einzelne dazu zu erziehen, mit der größten Rigorosität alles wahrnehmen muß, was an sie herantritt, und einen Schritt nach vorwärts erst dann machen darf, wenn die betreffende Frage endgiltig feststeht. Auf dem Gebiete der Kunst und der Musik können wir Versuche machen; dies dürfen wir aber nicht tun, wenn es sich um die Religion und um große Fragen der Weltanschauung handelt . . . In den Jahren der Jugend und der Entwicklung machen Sie keine Experimentierstücke mit dem Kinde!“ So Prof. Dr. Drexel in der Universitätsdebatte des österreichischen Reichstages im Dezember des verfloffenen Jahres.

*

*

*

Damit ist noch lange nicht gesagt, daß man im Religionsunterrichte in Kirche und Schule in das andere Extrem verfallen müsse. Wenn Egger¹⁾ davor warnt, von der hergebrachten Darstellung der biblischen Geschichte auch nur in profanis abzuweichen mit der Begründung: „Das Volk ist gewohnt, das, was ihm in und aus der biblischen Geschichte vorerzählt wird, einfach und gläubig als Wort Gottes hinzunehmen; es macht keine gelehrten Unterscheidungen; und so dürfte leicht der Zweifel und das Schwanken in einem Punkte seine ganze Glaubensfestigkeit erschüttern“: so macht dazu der konservative Bibelgelehrte Dr. Jos. Selbst²⁾ die treffende Bemerkung: „Doch muß auch davor gewarnt werden, im populären Unterricht Ausdrücke und Vorstellungen gleichsam zu dogmatisieren, die in der heiligen Schrift und in der Kirchenlehre nicht hinreichend begründet sind. Wie oft sind die 4000 Jahre vor Christi Ankunft als festbestimmte Summe verwertet worden! Wie manchmal wird behauptet, Noë habe 100 Jahre an der Arche gebaut und die Flut habe 15 Ellen über den höchsten Bergen gestanden und ähnliches.“

Wenn wir heute in diesen Fragen bessere Auskunft wissen als unsere Vorfahren, so dürfen wir gewiß sein, daß unsere Nachkommen in ähnlichen für das Heil nicht maßgebenden Dingen wiederum uns überholen werden. Da nun diese bessere Erkenntnis gewöhnlich durch den Fortschritt der Profanwissenschaft bedingt ist, so ist es sicherlich mit Rücksicht auf den Glauben und das Seelenheil der Kinder, die einst durch Studien oder durch die populäre Lektüre in Zeitschriften, Broschüren und Zeitungen mit den wirklichen oder vorgeblichen Fortschritten der Wissenschaft bekannt werden, ja schon aus Pflicht der einfachen Wahrhaftigkeit geboten, uns auch im Volksunterrichte jene weise Reserve zu eigen zu machen, welche, wie wir im 2. Hefte ge-

¹⁾ Streiflichter über die „freiere“ Bibelforschung. Brixen 1899. S. 4.

— ²⁾ Schuster-Holzhammer, Handbuch zu bibl. Gesch.^o I. S. 167 H. 3.

sehen haben, die großen Heroen der kirchlichen Wissenschaft im Altertum und Mittelalter ausgezeichnet hat. Es ist kein geringerer als Leo XIII., der in seinem epochemachenden Rundschreiben die Worte des heiligen Thomas (In II. Sent. dist. 2. q. 1. a. 3) zu Ehren gebracht hat: „Die Heiligen, die bezüglich des Anfanges der Dinge Uebereinstimmendes gelehrt haben in der Glaubenslehre, nämlich daß nichts von Ewigkeit ist außer Gott, haben, wie man findet, verschiedene Auffassungen — wenigstens dem nächstliegenden Verstande nach — vorgetragen in dem, was nicht notwendig geglaubt werden muß, worin sie ja verschiedener Meinung sein durften, gerade so wie wir.“

Sowie im 17. Jahrhundert der Fortschritt der Astronomie eine so gefährliche Gährung in den Gelehrtenkreisen hervorgerufen hat, und der Widerstand der Theologen damals nicht wenig dazu beigetragen hat, die Profanwissenschaft für immer den mütterlichen Flügeln der Gottesgelehrtheit zu entfremden, ja zum Kampf gegen die eigene Mutter gereizt hat: gerade so würde die Ueberschreitung jener Reserve bei der geschäftigen Eile der volkstümlichen Profanscribenten kirchenfeindlicher Richtung heute dazu führen, daß wir nicht mehr bloß die Intelligenz, sondern auch „den 4. Stand“ endgiltig verlieren würden.

Sowie wir daher gerade im Interesse des Glaubens an die Unfehlbarkeit des Papstes schon die Jugend darauf aufmerksam machen, daß damit der heilige Vater nicht etwa schon heilig gesprochen und sündenlos gepriesen ist; sowie wir vielmehr wenigstens die reifere Jugend darauf aufmerksam machen, daß es schlechte Päpste gegeben hat, weil sie solches besser aus dem Munde des Katecheten und Predigers als aus dem der Gegner zum erstenmal hören; sowie wir die reifere Jugend eigens darauf aufmerksam machen, daß nicht jede Lehräußerung des Papstes schon eine unfehlbare, weil endgiltige Lehrentscheidung ist: ebenso erfordert es gerade der Schutz des Glaubens an die heilige Schrift und ihre Wahrheit, die reifere Jugend auch der Volksschule darauf aufmerksam zu machen und diese Wahrheiten in diskreter und von jeder Sensationshascherei freier Weise auch von der Kanzel aus, namentlich in Konferenzreden, aufs neue in Erinnerung zu bringen, daß die katholische Kirche in der Erklärung der heiligen Schrift die augenblicklichen Ansichten der Naturforscher benützt und in der Sprache ihrer Zeit redet, daß aber die Kirche damit diesen Ansichten keine andere Wahrheit zuteilt als sie von sich aus schon besitzen.

Diese Wahrheit ist in populärer Form jedenfalls nicht schwerer beizubringen als so manche Begriffe, welche man selbst den kleineren Kindern beizubringen gezwungen ist (Dreifaltigkeit, Gnade . . .).

Wenn sie aber einmal richtig erfaßt ist, so ersetzt dieses Wissen die oben angedeuteten aussichtslosen, gefährlichen und schädlichen Versuche einer Vivisektion und Anatomisierung der einzelnen biblischen Berichte vollkommen, und ist eine solche Belehrung, wenn sie in be-

scheidenem Maße geschieht, viel weniger der Gefahr eines Irrtums ausgesetzt als das vorher als unanwendbar bezeichnete Verfahren.

Ohne daß ich es irgendwie wagen würde, sei es diesen vorzutragenden Lehrsatz irgendwie zu formulieren, sei es über die Methode der Behandlung derselben mir ein Urteil anzumaßen, glaube ich doch darauf hinweisen zu dürfen, daß etwa die Besprechung und Erklärung des Sintflutberichtes ein gutes Schulbeispiel abgeben könnte, um schon den größeren Kindern diese Wahrheit verständlich zu machen. Heute ist man sich katholischerseits fast einig, daß die Sintflut nicht die ganze Erde begrub. In der Vergangenheit hat man lange nicht einmal an die Möglichkeit gedacht, daß der Bericht nicht universal zu verstehen ist. Ist also unser Glaube dadurch ein anderer geworden? Nicht im Geringsten. Warum nicht?

Weil die Kirche diese natürliche Frage nicht als Glaubenslehre erklärt hat, sondern darin einfach so geredet hat, wie man damals allgemein redete. Anwendung: So können wir auch noch in anderen Ansichten, von denen die ewige Seligkeit nicht abhängt, mit der Zeit Neues lernen.¹⁾

* * *

Wird durch solche „Aufklärungen“ nicht die Autorität des Katecheten, und was mehr ist, der Kirche und heiligen Schrift allzuviel einbüßen? Ebenjowenig als die Autorität des Papstes durch oben angedeutete Belehrungen. Hat solche Offenherzigkeit der alten und mittleren Kirche nicht geschadet, warum denn gerade dem modernen Geschlechte? Gegenüber den Drängern zu dezidierten Erklärungen und zur Dogmatifizierung der eigenen Ansicht gesteht Augustinus freilich, daß er am liebsten nicht bloß nicht vom Glauben abbiegen, sondern auch den einzig richtigen Sinn der heiligen Schrift nicht verschlen möchte: „Si autem utrumque vitari non potest, etiamsi voluntas scriptoris incerta sit, sanae fidei congruam non inutile est eruissse sententiam.“²⁾ Also lieber die eigene Unwissenheit gestehen, als eine Voreiligkeit begehen! Denn es ist kein von Leo XIII. approbierter Grundsatz: „tantum ne aliquid temere atque incognitum pro cognito afferat memineritque se hominem de divinis operibus quantum permittitur quaerere.“³⁾

Derselben Ansicht huldigt der heilige Thomas von Aquin, wenn er schreibt: „Multum . . . nocet talia, quae ad pietatis doctrinam non spectant, vel asserere vel negare quasi pertinentia ad sacram doctrinam“; schon der heilige Augustinus sage darüber: „obest

¹⁾ Mittelschüler wird man jedenfalls auch darauf aufmerksam machen, daß auch die anthropologische Universalität der Sintflut nicht Glaubenssache ist. Man vergl. hiezu Schöpfer und Schuster-Holzhammer; siehe unten! Die symbolische Bedeutung der Sintflut für die heilige Taufe ist keine Schwierigkeit, eher Empfehlung. Denn nicht alle Ungetauften gehen verloren in re; ergo auch nicht in typo. — ²⁾ De Gen. ad lit. I, 21 (Zychapag. 30 f.) — ³⁾ Liber imperf. 9 (Zycha pag. 481).

autem si haec ad ipsam pietatis doctrinam pertinere arbitretur et pertinacius affirmare audeat quod ignorat“ . . . und mit Berufung auf de Gen. ad lit. I, 19 schließt er: „Unde mihi videtur tutius esse, haec quae philosophi communius censuerunt et nostrae fidei non repugnant, neque sic esse asserenda ut dogmata fidei, licet aliquando sub nomine philosophorum introducantur; neque sic esse neganda tamquam fidei contraria, ne sapientibus huius mundi contemnendi doctrinam fidei occasio praebeatur“ (Opusc. IX, 42). Thomas will also, daß ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werde, wenn man etwas nicht zum Glaubensgut Gehöriges in Anlehnung an das Naturwissen unserer Zeit vorträgt (sub nomine philosophorum introducantur!)

Das war auch die oberste Regel des heiligen Bonaventura:¹⁾ „Hoc autem praecipue attendendum est, ne in incerta materia aliquid certitudinaliter asseratur. Melius est enim pie dubitare quam aliquid temerarie definire.“

Solches glaubte ich aus dem 2. Hefte in Erinnerung bringen zu müssen, zumal auch Leo XIII. gerade mit Rücksicht auf eventuelle Schwierigkeiten in der Vereinbarung von Schrift und Wissenschaft die Parole ausgibt: „cunctandum interea de sententia“. Wenn sich Schwierigkeiten ergeben, deren man nicht Herr zu werden vermöge, müsse man sich die Vorsicht des heiligen Augustinus zu eigen machen:²⁾ „Melius est vel premi incognitis sed utilibus signis, quam inutiliter ea interpretando . . . cervicem laqueis erroris inserere.“ (Provid. Deus n. 33). Mag also der Papst warnen vor zu großer Achtung der „Wissenschaft“ oder vor der allzugroßen Anhänglichkeit an die von unrichtigen Voraussetzungen beeinflusste Vätereregeje: In keinem Falle findet er das Bekenntnis für verfänglich, daß wir noch Neues werden lernen können. Hauptregel bleibt für ihn: ne aliquid temere et incognitum pro cognito asserant (n. 28 nach Aug. In Gen. op. impf. IX, 30); es erscheint ihm (n. 33) als Vermessenheit, sich zu gerieren, als verstünde man die ganze Schrift: „Nemo sibi arrogaverit ut omnem recte intelligat Scripturam, in qua se ipse plura nescire quam scire fassus est Augustinus.“³⁾

*

*

*

Vor zweierlei glaubten wir warnen zu sollen: 1. Die Schule oder Kanzel als das Forum anzusehen, vor dem die wissenschaftlichen Fragen der Gegenwart im Einzelnen beurteilt oder erörtert werden müßten. Durch Mißachtung dieser Vorsicht hat ein übereifriger Prediger, der die Galileifrage auf die Kanzel brachte, großen Schaden und arge Verwirrung angerichtet; ein Versuch die biblische Kontroverse der Gegenwart in die Schule oder Kirche zu verpflanzen, könnte nicht weniger böse Folgen nach sich ziehen. 2. Man vermeide aber

¹⁾ In II. Sent. dist. 14. p. I. art. 1. 9, 1. — ²⁾ De doctrina christ. III. q. 18. — ³⁾ ad Januar. Ep. LV, 21.

auch das andere Extrem und spreche mit Vorsicht über Sachen, die nicht eigentlich das Seelenheil betreffen, sondern mehr die menschliche Wißbegierde befriedigen. Man hüte sich, durch seine Ausdrucksweise dazu beizutragen, daß das Volk oder die Kinder alles und jedes, was sie im Religionsunterricht hören, als Dogma auffassen. Man mache aber auch an einem oder etwa dem andern Beispiele die größeren Kinder darauf aufmerksam, in welchem Sinne denn die Kirche die gegenwärtigen wissenschaftlichen Ansichten gebrauche.

Kommt dann einmal die Notwendigkeit, vom Hergebrachten abzugehen, so wird der gut unterrichtete Christ nicht Gefahr laufen, mit der irrigen Ansicht der Vergangenheit auch die ewigen Wahrheiten des Glaubens aufzugeben; den durch ihre Schuld schlecht unterrichteten Gläubigen aber, der durch solchen Wandel der Dinge wirklich irre wird, wird man ganz einfach belehren können: An deiner gegenwärtigen Verwirrung bist du rein selbst schuld, weil du dasjenige wieder vergessen hast, was du in der Schule einst gelernt hast.

Diese unsere doppelte Mahnung legt, nur in umgekehrter Ordnung, auch der Entwurf der Synodus dioecessana Linciensis dem Prediger aus Herz: „Meminerint concionatores moniti apostolici: Non plus sapere quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem (Rom. 12, 3). Idcirco limites certitudinis fidei vel doctrinae theologiae in asserendo ne excedantur . . . , opiniones, quae inter ipsos theologos adhuc controvertuntur, plane arceantur et quae Conc. Trid. de purgatorii doctrina sapienter statuit, in similibus fidei quaestionibus tractandis ad normae instar observentur scil.: Apud rudem plebem difficiliore quaestiones quaeque ad aedificationem non faciunt et ex quibus plerumque nulla fit pietatis accessio, a popularibus concionibus secludantur. Incerta item vel quae speciei falsi laborant, evulgari ac tractari non permittant (Sess. XXV. de purgatorio)“ (l. c. pag. 8).

Soll aber der Prediger oder Religionslehrer beide Klippen mit Erfolg meiden, so muß er selbst in diesen Fragen, die das Grenzgebiet zwischen Glauben und Wissen betreffen, vorzüglich erfahren sein. Dazu ist es keineswegs nötig, wie jemand gemeint hat, exegetische Spezialstudien zu betreiben; es genügt, wenn er den Fachblättern des Klerus nicht fremd bleibt: „Utilitatis haud exiguae esse poterit, si quae in libris catecheticis vel in foliis periodicis de re biblica tractantur, perspecta atque cognita habeant, ut sciant nempe, quae ecclesiae iudicio retinenda, quae liberae scientificorum opinioni relinquenda“ (Synodus Linc. tit. I. cap. II.) Eine treffliche Rechtfertigung unserer Erörterungen vom 2. Hefte!

Als nicht mehr bloß nützlich aber, sondern geradezu notwendig wird man es bezeichnen müssen, daß der Religionslehrer sich selbst informiere über dasjenige, was im Verlaufe der biblischen Geschichte in den einzelnen konkreten Fragen von allen Katholiken ange-

nommen oder aber von den gläubigen Gelehrten kontrovertiert wird. Hierzu reichen die periodischen Schriften nicht aus. Aber vortrefflich beraten wird der Leser durch das „Handbuch zur Biblischen Geschichte von Schuster-Holzammer“ und durch Aemilian Schöpfers ausgezeichnete „Geschichte des Alten Testaments“. Letzteres Werk, das sowohl in der Original-Ausgabe, wie in der französischen Uebersetzung von Pest die 4. Auflage aufweist, hat er sich speziell zur Ausgabe gestellt, „besondere Rücksicht“ zu nehmen „auf das Verhältnis von Bibel und Wissenschaft“, wie es schon auf dem Titelblatt vermerkt ist. Aber auch das Schuster-Holzammer'sche Handbuch, welches nunmehr in 6. Auflage völlig Neubearbeitet vorliegt, informiert bei allen Kontroversen vortrefflich. Das Alte Testament (1. Bd. 8°, 1026 S.) hat in Dr. Josef Selbst, der Neue Bund (2. Bd. 8°, 788 S.) an Dr. Jak. Schaefer fachmännische Beurteiler und Darsteller gefunden. Infolge des reichen Bilderschmuckes und der Ausdehnung auf das Neue Testament kommt allerdings dieses Handbuch dreifach höher zu stehen als Schöpfers „Geschichte“.¹)

Wer sich aus einem dieser Werke informiert, deren jedes sich leicht und angenehm liest und der konservativeren Richtung huldigt, kann mit der Beruhigung seinen Beruf ausüben, daß er seine Herde auf gute Weide führt. Er wird, in diesem Geiste lehrend, sich sagen dürfen, daß er stets die Warnung des Entwurfes der Linzer Diözesansynode befolgt habe und befolge: „Caveant (catechetæ) ne praepropere quævis modernorum placita amplectantur neve scientiæ prætextu traditionem ecclesiasticam parvipendant; neque vero nimii sint in proponendis vel defendendis quaestionibus, quæ substantiam fidei nullo modo attingunt.“ (l. c. tit. I. cap. III.)

Aufschub der Buße.

Von Dr. Joh. Ernst in Miesbach (Bayern).

Das Schlußheft des letzten Jahrganges dieser Quartalschrift brachte einen beachtenswerten Aufsatz von P. Schellauf S. J. über den Aufschub der Buße (S. 851—854). Dem Verfasser wäre es, wie derselbe (S. 854) erklärt, „nur erfreulich“, wenn er mit seinen Ausführungen „zur weiteren Erörterung einige Anregung gegeben“ hätte. Dieser Anregung folgend, erlauben wir uns nachstehende Bemerkungen über das zur Diskussion gestellte Thema.

Wir haben durchaus keinen Zweifel an der von P. Schellauf statuierten Pflicht für den Todsünder, sofort nach Erkenntnis seiner Schuld in Buße zu Gott sich zu wenden.

¹) Die „Theologia Biblica sive Scientia historiae et religionis utriusque testamenti catholica“, welche Joeben P. Mich. Hezenauer O. C. im 1. Bande (Altes Testament) bei Herder veröffentlicht hat, ist „in usum scholarum“ geschrieben.